

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Berner namens Bärswyl

war Gentleman vom alten Stil.
 Er schwitzte nie – er transpierte;
 und wenn ihm ein Malheur passierte,
 behielt er seine Fassung stets
 und sagte nur: «Jä gäll, so geht's!»

Nur kürzlich, auf dem Kornhausplatz,
 entfuhr ihm ein vulgärer Satz,
 als ihn ein Autofahrer spritzte,
 der nah durch eine Pfütze flitzte.

Es war ein äußerst herbes Wort,
 und er bereute es sofort
 und war noch wochenlang beschämt,
 daß er die Zunge nicht bezähmt.

Uns aber, nicht so hochgeboren,
 klang das wie Balsam in den Ohren.

Das Lied von der Glocke

Im «Leuen» zu Zimmerwald haben sie zwar einen Musikautomaten, aber zum Glück nur im Nebestübli, und im übrigen ist jenes so lieblich gelegene Dorf auf dem Längenberg für mich immer noch der Inbegriff bukolischer Freuden. Gerade jetzt, da ich mit vom ländlichen Ferienleben schwierigen Händen diese Zeilen schreibe, unterstreichen nur zwei Geräusche die wohlthuende Stille: das heimelige Tigg-Tagg der Wanduhr, die nur um dieser akustischen Wirkung willen dahängt und immer fünf Minuten vor halb Neun zeigt, und das Heimwehgeräusch aller Auslandschweizer: Herdengeläute. Wie wohl das tut! Keine zuknallenden Autotüren, keine von Explosionsmotoren angetriebene Rasenmäher, keine Kehrichtabfuhrwagen mit scheppernden Ochsnerkübeln! Ohne Kuhglocken wäre die Stille fast beklemmend. Diese Metallharmonie ist genau das, was man braucht, um die stille Abgeschiedenheit zu genießen, ohne sich einsam zu fühlen. Man weiß: da draußen im Dunkeln grasen die Kühe meines Nachbarn, und bei jedem Glockenton reißen sie ein Büschel Gras ab, das sich im Laufe der Nacht durch einen wunderbaren Prozeß in ihrem Bauch in jene Milch verwandelt, mit der ich dann

morgen meinen Frühstückskaffee aufhellen werde. Dies gibt einem das sichere Gefühl, dazugehören, ein Teil der umgebenden Natur zu sein.

Doch wehe, gerade heute habe ich vernehmen müssen, daß Andersdenkende mitten unter uns sind und meine ländlichen Freuden bedrohen. Noch klingen in meiner Nähe die Glocken – aber einige hundert Meter weiter oben weidet eine glockenlose Herde! Wissen Sie, warum? Der Mann, der dort wohnt, hat sich beim benachbarten Bauer über den tierischen Nachtlärm beschwert und bewirkt, daß die sympathischen Milchproduzenten nun ohne ihren klingenden Schmuck auf die Weide gehen müssen! Er hat sich auch über die Alphornbläser beklagt, die hier fast jeden Abend ihre schönen, schwermütigen Weisen zum Belpberg hinüberschicken (nicht, weil eine Reiseagentur sie dafür bezahlt, sondern aus purer Freude), aber bisher haben sie sich zum Glück nicht ins Bockshorn jagen lassen, sondern alphornen fröhlich weiter.

Es gibt einem schon zu denken, wenn Leute, die auf dem Lande wohnen, diese Urtöne des Landlebens als Störung empfinden. Zur gleichen Zeit beschwerten sich in der Stadt unten gewisse Bürger über das Sonntagmorgengeläute der Kirchenglocken – allerdings mit der erfreulichen Wirkung, daß man ihnen deutlich und im eigentlichen

Wie jung und modern

man mit 50 Jahren aussehen kann, beweist die JUNGFRAUBAHN. Sie feiert heuer ihren 50. Geburtstag und empfängt jeden Reisenden im schönsten Kleid: modernste Motorwagen der schweizerischen Industrie. 3500 m. Ewiger Schnee. Beste Fernsicht im Herbst.

Sinne des Wortes bedeutet hat, «wo Gott hocket».

Schlimm wäre es um uns bestellt, wenn diese Anti-Glöggeler eines Tages die Oberhand gewännen. Abschaffen könnten sie die Glocken zwar kaum, erstens wegen der Schokolade- und Streichkäse-Pakungen, auf denen die Kühe unweigerlich beglockt das Auge beglücken, und zweitens wegen der Fremden, die nicht zuletzt gerade um des schweizerischen Herdengeläutes willen in unser Land strömen; aber wahrscheinlich würden diese Gegner ein Bundesgesetz durchstieren, nach welchem jeder Landwirt eine Glockenkonzession erwerben müßte, und die Herden mit Schwarzglocken würden vom Helikopter aus vernichtet, es gäbe einen Hirtenaufstand, einige neue Parteien (Glögglfrösche, Großglockner, Clochards usw.), mindestens drei neue Tageszeitungen und zuletzt solche innenpolitische Wirren, daß die Armee aufgeboden werden müßte, um gemäß Bundesverfassung Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Ordnung wäre wohl bald hergestellt, denn da alle Schweizer einrücken müßten, bliebe keiner mehr, der eine Unordnung machen könnte – aber Ruhe? Würde die Herstellung von Ruhe die Abschaffung der Herdenglocken bedeuten? Ich sehe da vielleicht etwas schwarz; aber sicher geht jeder Leser mit mir einig, daß es besser oder zumindest vorsichtiger ist, dem schweizerischen Rindvieh seine Glocken zu lassen.

Ich danke Ihnen im Namen der Kühe von Zimmerwald.

Zweierlei Hirn

Es ist so, und ich habe es selbst erlebt: Wenn in Bern ein Mensch einen Hirnschlag oder eine Herzkrise oder sonst etwas derartiges erleidet, hat der herbeigerufene Arzt die allergrößte Mühe, für ihn ein Spitalbett zu finden. Er muß in der ganzen Stadt herumtelefonieren wie einer, der während der Fußball-Weltmeisterschaft ein Hotelzimmer sucht.

Es ist zwar eine allgemein bekannte trübe Tatsache, daß es allenthalben an Spitalpersonal fehlt, weil man halt in anderen Betrieben mit weniger Arbeit mehr verdienen kann und es sicher angenehmere Tätigkeiten gibt als Klistiere zu geben und Nachtwache zu halten.

Aber es liegt nicht nur daran. Hirnschlag und ähnliches sind, wie ich mich habe belehren lassen, medizinische Notfälle, und die sind scheint's nicht so dringend wie die andern.

Wenn nämlich der Johnny F. Müller mit seinem roten Moped in der Effingerstraße wegen übersetzter Geschwindigkeit die Herrschaft über das Fahrzeug verliert, in eine Tramschiene gerät und sich beim Sturz eine Erschütterung seines unreifen Hirns zuzieht, dann vergehen nach dem telephonischen Alarmruf der erschrockenen Kioskfrau nur

Kennet Der dä?

«Der Housi weiß de scho am meiste Witze vom ganze Dorf!»
 «Kes Wunder – dä isch lang gnue z Witzwil gsi!»

*

«Herr Dokter, my Ma het wieder mit der Läbere z tüe; was sölli mache?»
 «Trinkt er?»
 «Oh, numen öppe vier Taßli Ggaf-fee im Tag. Aber dernäbe suufft er äbe!»

*

Aschi kommt aus der Stadt zurück. Er hat zum erstenmal in seinem Leben die Rolltreppe eines Warenhauses benützt und gibt sein Urteil darüber ab: «Ufe isch es no gäbig, da geits gleitiger als süsch – aber also abe tüechts mi cheibe gefährlech: chuum scheidt men es Momäntli schtill, nimmts eim hingerts wieder ufe!»

vier Minuten und vierzehnehalb Sekunden, bis der Bengel unter Sirenengeheul im hochmodernen Ambulanzwagen zu einer Notfallstation unterwegs ist, wo ihn ein Arzt vom Format Sauerbruchs in seine Obhut nimmt.

Es gibt also in Bern Hirnschläge und Hirnschläge, und diejenigen, welche durch einen festen Gegenstand erfolgen, haben den Vortritt.

Es hat einmal einer den makabren Vorschlag gemacht, man müsse bei einem medizinischen Notfall den Patienten einfach zum Fenster hinauswerfen, dann gelte er als Opfer eines Unfalls und werde unverzüglich ins nächste Spital aufgenommen; aber ich hoffe immer noch, es gebe eine bessere Lösung für dieses Problem, das nach der Ansicht vieler Bürger fast ebenso wichtig ist wie die Linienführung einer Autobahn.

Ueli der Schreiber

Im Restaurant ein ernster Mann sich fast zu nichts entschlossen kann – da kommt ihm die Erleuchtung:

was i wett, isch

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33